

Satire-Predigt Estomihi 23

Vorsicht Ironie und Satire!

Liebe Gemeinde,

„Der Herr ist mein Hirte“, so beginnt ein nicht ganz unbekannter Text in der Bibel. Und das bringt mich gleich auf ein erstes Thema: Die Ökumene – oder: Gelobt sei der kleine Unterschied. Ja, liebe Gemeinde, wenn wir ehrlich sind, so sind wir doch froh, als Evangelische im Speckgürtel einer katholischen Bischofsstadt zu leben. Als Junior dürfen wir uns ganz selbstverständlich unter des Bischofs wärmenden Mantel bergen. Nicht wir werden von peinigenden Fragen des Interviewers der Tageszeitung gequält, ganz selbstverständlich übernimmt der große Bruder diese Herausforderung für alle Gläubigen. Sein Stecken und Stab trösten uns – Gott sei Dank leben wir nicht in einer evangelischen Bischofsstadt, denn der ev. Bischof hat ja nicht mal einen Hirtenstab, der bedrohlich golden im Sonnenlicht glänzt und alle Feinde der Kirche vertreibt. Da baumelt nur so ein silbernes Kreuz vor der schwarzgewandeten Brust, das bei niemandem großen Eindruck hinterlässt.

Ja, ganz offen: Manchmal beneide ich sie, meine katholischen Brüder. Das fängt schon bei der Kleidung an: In festliche Gewänder gehüllt hat der Priester seinen Auftritt und mit ihm durchweht die Heiligkeit Gottes den Raum. Wenn ich komme, weht der schwarze Talar hinter mir her, wie das Gefieder einer zerzausten Krähe. Der Priester hebt segnend die Hand über Brot und Wein und schon ist jedermann und jederfrau ergriffen von der Erhabenheit Gottes – wenn ich die Arme hebe, fangen die Konfirmanden an zu kichern

und die Besucher in den ersten Reihen denken: Hoffentlich hat sein Deo nicht versagt.

Kleider machen Leute – der Priester hat sie, ich muss sie mir jeden Sonntag erst neu aus den feinen Worten einer gelungenen Predigt weben.

Was macht es da schon, dass die katholischen Brüder manchmal gewisse Schwierigkeiten bei der Auslegung der Hl. Schrift haben und meinen es hieße: *Ich* bin euer Hirte, nicht: *Der Herr* ist mein Hirte. Wer wollte da kleinlich sein und Rosinen zählen? Wer wollte ihnen übel nehmen, dass sie den Petrus in den Vatikan eingesperrt haben? Wer wollte ihnen übel nehmen, dass ihnen die Paulusbriefe zu kompliziert waren? Nein, nein, mit solchen Haarspaltereien aus vergangenen Jahrhunderten kommen wir nicht weiter. Heute sind andere Qualitäten gefragt. Z.B. Merkfähigkeit. Und da sind uns die katholischen Brüder auch weit voraus. Beim-Namen merken z.B.. Ja, ist ja auch logisch: die müssen sich inzwischen so viele Orts- und Kirchennamen merken, für die sie zuständig sind - das trainiert. Manchmal wundert man sich, dass sie nicht aus Versehen irgendwo ganz anders die Messe lesen, als vorgesehen. In Zellingen statt in Zell z.B. Oder am Heuchelhof statt in Veitshöchheim. Sind ja inzwischen völlig unüberschaubar geworden, diese ganzen Pfarreiengemeinschaften und pastoralen Räume und wie das alles heißt. Wahrscheinlich hat die Kirchenleitung da eigens ein eigenes Navi für die Priester programmieren lassen, damit die sich in ihrem Zuständigkeitsbereich nicht gnadenlos verfahren. „Gospel-maps“ oder so.

Aber irgendwie bin ich jetzt doch etwas abgekommen vom Thema. Ich wollte Ihnen doch den Psalm erklären. Der „Herr“ - das ist

natürlich Gott selbst in der ehrfurchtsvollen Umschreibung seines Namens. Er ist der Hirte, weil er sich wirklich um jedes seiner menschlichen Schafe sorgt, und sei es auch noch so dumm und immer wieder auf skurrilen Abwegen. Im Gegensatz zu manchen Pseudo-Hirten in Kirche und Politik, denen es scheinbar vornehmlich darum geht, ihre eigenen Schäfchen ins Trockene zu bringen.

„Mir wird nichts mangeln“ – geht es weiter. Das ist für mich ein wunderbares Beispiel dafür, dass die Kirche früher schon recht hatte, nicht Hinz und Kunz die Bibel lesen zu lassen. Ja klar. Stellen Sie sich mal vor, so einer, der in der Schlange vor der Essensausgabe der Tafel ansteht, liest das! Der bezieht das doch glatt auf sich. „Mir wird nichts mangeln“. Am Ende läuft der nach Berlin und hält das unseren armen Politikern vor die Nase: da! Gott will, dass mir nichts mangelt! Absurd, ich weiß. Aber weiß man's? Das ist der Grund, warum so was früher mit Recht eben nur die höheren Herren lesen durften. Die waren gebildet und haben verstanden, auf wen sich das bezieht. Jedenfalls nicht auf Hinz und Kunz! Sondern eben auf die, die das lesen konnten.

„Er weidet mich auf *grüner* Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele und führet mich auf *rechter* Strasse“.

Schon erstaunlich, oder? Dass der gute Hirte scheinbar gar kein Problem mit Grün-Schwarz hat. Grüne Aue - rechte Straße. Das klingt doch fast wie eine blumige Überschrift für die Koalitionsverhandlungen in Berlin. Im Bund wollten die Grünen mit den Liberalen das Land modernisieren - bloß jeder in eine andere

Richtung. Das geht nur auf gaaanz engem Radius gut. Geht's ans Eingemachte - sprich: ans Geld - dann schreibt man sich gern mal böse Briefe, die die erste Liebe und das vertraute Du vermissen lassen. Und mit dem kleinen schlumpfig-schmunzelnden Hanseaten, der hinterher immer genau für das war, was er vorher nicht gewollt hat, ist vielleicht auch kein Blumentopf mehr zu gewinnen. Also warum nicht die Weichen schon mal vorsichtig neu stellen in Richtung Grün-Schwarz? Man ist sich doch auch schon viel näher gekommen in letzter Zeit. Über Sitzblockaden ist man beidseits genauso empört, auch wenn die Wortwahl grünerseits vielleicht etwas vorsichtiger ist und man nicht gleich von Umwelt-Terroristen spricht. Seit Martin Luther-King und der Bürgerrechtsbewegung in den USA weiß man ja, was bei solchen Sitzblockaden rauskommen kann: Hinterher ist nichts mehr so, wie vorher. Rechtlose haben plötzlich Rechte. Die Butter vom Brot der Reichen wird an Menschen verteilt, die so viel Fett gar nicht vertragen. Und wer weiß, ob heute die Natur mit so viel guter Luft umgehen kann, wenn die Autos plötzlich nur noch Hundert fahren dürfen und ganz viele Deutsche plötzlich auf die Bahn umsteigen. Die Natur hat sich doch evolutionär an genau diese Luft angepasst. Und freut sich wahrscheinlich auch, wenn's ein bisschen wärmer wird. Und wer kauft dann noch unsere hochgerüsteten deutschen Autos, wenn man viel bequemer und billiger mit der Bahn fahren kann? Also wirklich: Nein! Gegen solche Forderungen und solche aggressiven Methoden - ich sage nur: Straßenblockaden!! - muss sich der Rechtsstaat doch mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zur Wehr setzen.

Apropos „hochgerüstet“: Kommen Sie sich auf den deutschen Straßen nicht auch manchmal vor wie im Kriegsgebiet? Von vorn bis

hinten umgeben von Panzern? Von hinten drängelt ein „Jeep Grand Cherokee“, in den mein erstes Auto zweimal reinpassen würde. Vorne bedient eine zarte junge Frau das Lenkrad eines Audi Q 8.

Angeschafft wegen der Sicherheit wahrscheinlich und weil man leichter einsteigen kann. Ben und Myrte sind mit an Bord, sagen die Aufkleber. Sehen tut man sie nicht in den Tiefen dieses SUV von den Ausmaßen eines mittleren Busses. Und gerade auf Tour sind sie: 1,2 km zur KiTa vermutlich. Es muss wohl schnell gehen, weil hinterher die Mama wahrscheinlich zu ihrem workout ins Fitnessstudio muss. Wäre sie die 1,2 km mit Kinderwagen und Kind an der Hand zu Fuß gegangen, hätte sie ihren workout schneller gehabt.

Und dann rauscht links auch noch so ein 500 PS Porsche Cayenne vorbei, breit wie ein Laster.

Ja, und da kommt mir der ketzerische Gedanke: Warum zieht man die nicht einfach alle ein, diese Zivil-Panzer, schweißst ihnen eine Kanone aufs Dach und dann ab damit in die Ukraine? Was sind 14 Leopard 2 gegen 100000 SUVs? Manchmal tuts auch Masse, statt Klasse. Viel schneller verfügbar wären sie auch. Nicht erst nach der russischen Offensive. Und eine große Einarbeitungszeit braucht es da auch nicht. Und ich hätte hier als Fahrradfahrer weniger Angst auf der Straße. Nur Vorteile! Warum ist vor mir keiner auf diese Idee gekommen?

Doch zurück zu unserem Psalm. Jetzt kommt nämlich meine Lieblingsstelle: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürcht ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal... viel zu schnell denkt man ja bei diesen Worten an Krankenbesuche und Beerdigungen. Dabei kann man diese Worte auch wunderbar mit

Schülern vor dem Unterricht beten, ganz egal wer von beiden, Lehrer oder Schüler, sich das vor ihm liegende Tal dunkler vorstellen mag. Robert Habeck wäre es zu empfehlen vor seiner nächsten Begegnung mit der Parteibasis, die wahrscheinlich noch den Dreck von der Lützerath-Demo an den Stiefeln kleben hat. Die kennt den Psalm womöglich auch und schreibt ihm ins Stammbuch, dass die Aue nur grün bleibt, wenn auch er wenigstens ein bisschen grün bleibt. Der bayerische Stammesvater Söder betet vielleicht den Vers, bevor er sich am 3. März zum Nockherberg fahren lässt. Hinterher bleiben womöglich von seiner schönen neuen Faschings-Frisur nicht viel Haare übrig. Obwohl er doch immer schön fleißig sein Mäntelchen in den Wind gehängt hat. Was aber leider keine Energie erzeugt hat, so dass der blöde Strom jetzt doch aus dem Norden über so hässliche Trassen kommen muss.

Und jeder von uns sollte ihn beten, bevor er den nächsten Brief vom Energieversorger oder die Rechnung vom Öl-Lieferanten aufmacht und der Angstschweiß in Strömen von der Stirn tropft.

Mit dem Ausdruck großen Vertrauens geht der Psalm dann seinem Ende zu: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkst mir voll ein“.

Schon erstaunlich, dass bereits die Menschen vor dreitausend Jahren scheinbar nur Gott allein zugetraut haben, dass er voll einschenkt, finden Sie nicht? Lange vor Oktoberfest und Kiliani-Bierzelt. Aber die Vorstellungen vom Himmel liegen gar nicht so weit auseinander, bei den alten Israeliten und uns Franken und Bayern: Ein schön gedeckter Tisch, eine voll eingeschenkte Maß, es darf auch ein Schoppen sein – und die Feinde kriegen nichts.

Letzteres hat ja der Jesus seinerzeit direkt ein wenig infrage gestellt, als er mit dem Zachäus getafelt hat. Und mit der Frau aus Samarien den Trinkbecher geteilt hat. Aber mit solchen Neuerungen im Denken sollte man es nicht übertreiben. Das braucht schließlich auch ein bisschen Zeit, bis es sich setzt. Sind ja kaum 2000 Jahre seither vergangen. Und mit den Ukraine-Flüchtlingen setzen wir uns ja auch schon mal ganz gern an einen Tisch. Die schauen uns ja auch direkt ein bisschen ähnlich. Im Gegensatz zu den anderen da aus Afghanistan oder gar aus Afrika. Die haben ja schon mal viel dunklere Haut als wir. Und wer weiß denn schon, ob es da, wo die herkommen, nicht üblich ist, seinem Tischnachbarn ein Messer zwischen die Rippen zu stoßen? Nein, bei aller Liebe: Da muss man schon ein Stück gesunden Menschenverstand walten lassen. Oder etwa nicht?

„Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar“.

Damit hatte ich ja früher Schwierigkeiten, muss ich sagen. Mir kam das nicht gerade wie eine himmlische Vorstellung vor: Immerdar in der kalten Kirche hocken, mit dem ewigen Gebimmel oben drüber. Drum hab ich beim Vater unser auch immer nach dem Satz „Dein Reich komme“ schnell noch in Gedanken angefügt: Aber bitte nicht so bald!

Heut weiß ich natürlich, dass das „Haus des Herrn“ eine Umschreibung für Gott selbst ist. In seiner Nähe wird's schon himmlisch sein, denk ich mir. Ob mit Schoppen oder Maßkrug, Mozart oder Rap – da wird schon für jeden was dabei sein, denk ich

mir. Schließlich ist Gott ja kein Spaßverderber. Im Gegenteil. Hat nicht irgendwer mal gesagt: Humor ist ein Vorgeschmack des Himmels, das Lachen die kleine Schwester der Erlösung? Wer war das nur? Am End ich selbst?
Egal. Stimmen tuts jedenfalls. Na denn: AMEN